Weihnachtsglocken

Autor(en): **Dehmel, Richard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 51

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 51, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 20. Dezbr. 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Weihnachtsglocken.

Von Richard Dehmel.

Weihnachtsglocken. Wieder, wieder
Sänftigt und bestürmt ihr mich.
Kommt, o kommt, ihr hohen Lieder,
Nehmt mich, überwältigt mich!

Daß ich in die Kniee fallen,
Daß ich wieder Kind sein kann,
Wie als Kind „Herr Jesus“ lallen
Und die Hände falten kann.

Denn ich fühl's, die Liebe lebt,
Die mit ihm geboren worden,
Ob sie gleich von Tod zu Tod schwebt,
Obgleich er gekreuzigt worden.

Fühl's, wie alle Brüder werden,
Wenn wir hilflos, Mensch zu Menschen,
Stammeln: „Friede sei auf Erden
Und ein Wohlgefallen an den Menschen“.

Der unnütze Mensch.

Erzählung von Ruth Waldstetter, Bern. 3

Berlin W., 24. Dezember.

Schwester, wie sind Sie schön und ganz Sie selber! Ihr Bild und Ihr Brief — es hat mir einen Wirrwarr angerichtet! Aber es tut nichts — denken Sie das ja nicht! Ich spüre, daß ich lebe. Ich vergesse beinahe den Kerker.

Ich habe mich übrigens nicht ganz schlecht gehalten. Jeder hat sich rührend bemüht, das Fest erträglich zu machen! Mutter mit ihrer geschäftlichen Sachlichkeit wirkt immer entspannend: es wird alles selbstverständlich. Papa hatte schon mehr Mühe, aber es verlief alles planmäßig. Ich habe eine ganze Bibliothek erhalten, alles nach meinen Angaben natürlich. Schade, daß ich nicht anhaltend lesen kann. Mutter sagte zu Gerta: „Nun lies du Georg nur auch vor; es schadet dir gar nichts.“ Sie hat noch gestern angefangen wie ein gutes Tierchen: Tolstoi! — Aber daß Sie mir Hölderlin schickten, das gehört zum Wohltun der Gedanken! Ich schrieb Ihnen wohl nie, daß ich solche Sehnsucht nach reiner, hoher Poesie habe? Auf mich wirkt das jetzt alles so unfehlbar, jede Schönheit, jede Trübung! Auch das wußten Sie, als sie mir das Motto schrieben: Das Beste vom Guten.

Und doch, Schwester, hatte ich mir noch einen kleinen — oder großen? — Wunsch auf Weihnachten aufgespart. Aber ich schrieb Ihnen schon, in mir ist etwas in Wirrwarr geraten, und bis der sich gelegt hat, möchte ich den Wunsch nicht tun. Schwester, vor allem muß ich Ihnen sagen, daß mir Schneider wirklich leid tat, ich konnte mir aus Ihrem Brief so ganz die Lage denken. Auch was Sie mir von Ihrem „Posten“ schrieben, hat Sie mir so verständlich und lebendig gemacht! Nur um die Minute, als Sie dachten: „Ich bleibe“, habe ich den Kameraden beneidet. Nein, „beneidet“ ist zu häßlich; bloß, es war gestern den ganzen Tag eine kleine Trübung in mir. Als dann Ihr Bild kam, entstand der Wirrwarr. Nachts wurde er sogar schlimm, ich tappte im Grundlosen. Bin ich lange kindisch gewesen? Streicht meine Krüppelhaftigkeit, dieses Lebendigtotsein, mein Mannestum aus, das der Persönlichkeit selbst? Nun schreibe ich Ihnen dies doch, aus Gewohnheit, dem besten Freund! Vielleicht zuviel. Ich lese Ihren letzten Brief und finde keine ganze Befriedigung. Sind's kleinliche Zweifel? Die eines Kranken, der an sich selber zweifelt? Nun, lesen Sie alles in mir!

Georg.

Reserve-Lazarett D. II, 24., abends.

Georg, was haben Sie sich ausgedacht! Schöneres und schöner Empfundenes hätte es nicht sein können! Nie werd' ich Ihnen diesen Gedanken vergessen! Ich wollte nur, Sie hätten die Fülle der Blumen sehen können! Der Saal war